

Postliberale Souveränität und Datenkörper

Ungeplante Assoziationen

Postliberal Sovereignty and Data-Bodies

Unplanned Associations

Sebastian Sierra Barra

Abstract:

In recent years, digital technologies have become increasingly important in migration policy. Especially biometrics are considered as a key technology for border control. Instead of following this typical perspective on surveillance I will show that the transformation of borders and the construction of data bodies have to be understood as a symptom of wide social change. From the beginning of cybernetics after World War II to the social movements in the 1960s, '70s, and '80s, I will outline an unexpected association between humans and Information and Communication Technologies (ICT). This association challenges the old order based on the difference between subject and object. The new situation is represented by two central topics: the postliberal sovereignty and the new relationship, the “assemblage”, between physical bodies and digital data bodies. Departing from this assumption I will discuss the question whether we can identify a new form of governmentality between migration and ICT.

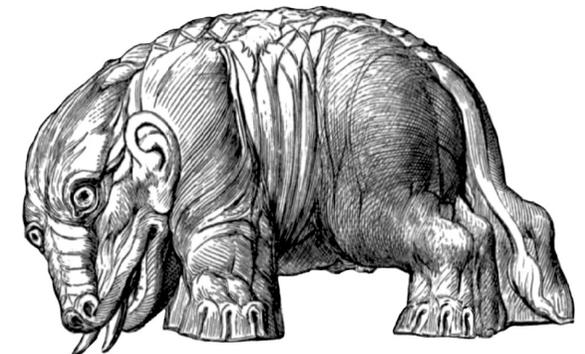
Keywords, dt.: Informations- und Kommunikationstechnologien, Migration, Koevolution, Assemblage

Keywords, engl.: Information and Communication Technologies, migration, coevolution, assemblage

Sebastian Sierra Barra is a PhD Student in Social Sciences and Cultural Anthropology at Goethe University in Frankfurt/Main. He is a fellow of the former Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences (now GRADE). His research interests are: information society, migration, European Union, coevolution.

E-Mail: sierrabarra@gmx.de

Unangemeldet | 85.178.18.244
Heruntergeladen am | 25.10.13 12:25



Einleitung

In einem 2005 von der International Organization for Migration (IOM) verfassten Konzeptpapier für die von den Vereinten Nationen organisierte Konferenz World Summit on the Information Society (WSIS) heißt es: „With the advent of globalization, not only has the world’s population become increasingly mobile but also the patterns of migration flows have changed considerably. In many ways, international migration today is strongly influenced by the emergence of a global information society and by the broad availability of information and communication technologies (ICTs). Moreover, ICTs have become important tools in efforts to manage international migration more effectively. At the same time, the movement of migrants across borders itself shapes the global ICT environment (...). Migration has a significant potential to further contribute to enhancing the impact of ICTs on economic and social development“ (IOM 2005, 2).

Im Anschluss an das Konzept der „Autonomie der Migration“^[1] kann die besondere Aufmerksamkeit, die hier dem Verhältnis von Migration zu Informations- und Kommunikationstechnologien geschenkt wird, als Versuch gewertet werden, die Praxis transnationaler Migration nun gezielt über ICT zu regulieren und einzufangen. In der Regel bedeutet das, sich den Inhalten der Kommunikation der Migrant_innen zu widmen, ihren Wegen zu folgen. Vernetzung durch Mobilfunkgeräte, Smartphones, Computer, Social Web usw. bleibt in dieser Perspektive jedoch einem instrumentellen Verständnis von ICT verhaftet, der Focus ist entsprechend auf die Intentionen, Wünsche und Absichten der Nutzer_innen gerichtet. Das Konzept der „Autonomie der Migration“ war jedoch mit dem Anspruch angetreten, genau diesen subjektverhafteten Betrachtungsweisen eine a-subjektive entgegenzustellen, sie innerhalb eines Kräfteverhältnisses unterschiedlicher Akteure als strukturbildende politische Kraft zu betrachten (vgl. Bojadzijeve/Karakayali 2007).

In den letzten Jahren werden nun auch im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb verstärkt Ansätze aus den britisch geprägten Social and Technology Studies (STS) oder der in Frankreich entwickelten Actor-Network Theory (ANT) wahrgenommen, die es erlauben, strukturbildende Prozesse als „Effekte“ einer „Assemblage“, eines „Gefüges“, unterschiedlicher Entitäten zu verstehen. Mit ihnen lässt sich das derzeit große Interesse an der Stellung von Objekten, Technischem und Dingen neu justieren. Vor allem für die Akteur-Netzwerk-Theorie, die mit den Namen Latour, Callon und Law verbunden ist, stellen Artefakte nicht einfach „Werkzeuge“ dar, sondern bilden als „Nicht-Hu-

[1] Das Konzept der „Autonomie der Migration“ geht auf Moulrier-Boutang zurück (vgl. Moulrier-Boutang 2002).

manes“ gemeinsam mit „Humanem“ ein so genanntes Akteurs-Netzwerk, verfügen also über eine eigene Handlungskraft („agency“) innerhalb dieses Netzwerkes. Erst in den Netzwerken entstehen identitäre Zuschreibungen der ansonsten nicht klar definierbaren Entitäten. Diese Ansätze treten also nicht nur mit dem expliziten Versprechen auf, realitätsbildende Prozesse jenseits intentionaler Subjektpositionen denken zu können, sondern diese auch noch als dynamische und prozessuale Konfiguration zu erfassen.

Ungeplante Assoziation

Mit Deleuze und Guattari wird die „Assemblage“ als derzeitiger Ausgangspunkt eines nomadischen Werdens betrachtet. Es soll im Folgenden gefragt werden, ob sich zwischen Migration und digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien Umrisse einer transnationalen Regierungsweise skizzieren lassen. Anstatt der klassischen Gegenüberstellung von Migration und kontroll- und überwachungsgesellschaftlichen Grenztechnologien zu folgen, betrachten wir Migration und ICT als ungeplante Assoziation. Damit wird nicht der Umstand zurückgewiesen, dass gerade beim Thema „Migration“ das Thema „Sicherheit“ quasi zu sich selbst findet.[2] Es wäre ignorant, die Entwicklungen einer hochtechnisierten Regulations- und Kontrollarchitektur aus Europol, CEPOL, Frontex, Eurojust, EGF (European Gendamerie Force) usw. nicht ernst zu nehmen.

Es geht um die konkrete Art und Weise der technologischen Aufrüstung der Grenzen, die als Antwort auf das „Gefüge“, auf die „Assemblage“, transnationaler Migration unter den Bedingungen einer globalen Technosphäre verstanden werden muss. Es reicht nicht, die Aufmerksamkeit, die den neuen Technologien im Kontext von Border und Migration Studies geschenkt wird, nur auf die biometrischen Verfahren zur digitalen Gesichtserkennung, die Daktyloskopie oder auf die Einrichtung zentraler Datenbanken wie dem Schengener Informationssystem oder Eurodac zu richten (vgl. Dijstelbloem/Meijer 2011). Tatsächlich verändern und erweitern sich mit den algorithmisierten Datenkörpern die Überwachungs- und Zugriffsmöglichkeiten. Doch mit ihnen verändert sich auch das Verhältnis zwischen den Technologien und den Körpern. „The idea that biometric systems make use of universal and stable physical features (features that everyone possesses and that over the years remain unchanged) is premised on the fiction that there is such a thing as ‚the human body‘“ (van der Ploeg/Sprenkels 2011, 99). Die Vorstellung, es gäbe einen direkten Zugriff auf die Physis, muss nicht

[2] Vgl. den Abschlussbericht des European Security Research & Innovation Forums (ESRIF 2009).

nur zurückgewiesen werden, sondern, wie wir später genauer sehen werden, um die Erkenntnis erweitert werden, dass es keinen Körper ohne Technik gibt. Digitale biometrische Verfahren etwa benutzen Sensoren (z. B. Videokameras), die darauf programmiert sind, bestimmte physische Muster zu erkennen und diese dann in digitale Signale zu übersetzen. Ein solches „biometrisches Sample“ wird durch Algorithmen in einen Datensatz übersetzt, der schließlich nur noch die gewünschten biometrischen Merkmale enthält. Es entsteht ein so genanntes „biometrisches Template“, das gespeichert wird und als Referenzmuster fungiert. „If the body really is ‚speaking‘ here, it is only via a long series of ‚translations‘ like this, based on a ‚dictionary‘ that no one completely understands“ (ebd., 98). Zwischen dem physischen Körper und dem digitalen Datenkörper entsteht also eine individuelle, einzigartige Beziehung, die im oben skizzierten Sinne als „Assemblage“ verstanden werden kann.

Postliberale Souveränität, Migration, Nomadologie

In ihrem Buch „Escape Routes“ sprechen Papadopoulos, Tsianos und Stephenson von einer postliberalen Souveränität, die momentan im Begriff sei, sich zu formieren. Die postliberale Souveränität folge auf zwei Steuerungs- und Regierungsweisen, die in den letzten Jahren ihre Macht eingebüßt haben. Auf der einen Seite könne die moderne nationalstaatliche Souveränität ihr Versprechen der Repräsentation und der Rechte und damit den nationalen Zusammenhalt nicht mehr aufrechterhalten. Auf der anderen Seite sei aber auch die darauf folgende transnationale, neoliberale Phase, die vor allem auf die Aktivierung sich selbst verwaltender Subjekte abzielt, an ihre Grenzen geraten. Dabei ist es kein Zufall, dass sich die hier nachgezeichnete Entwicklung als tendenzielle Absetzbewegung aus der Geschichte sesshafter Logiken darstellt. Denn die „Autonomie der Migration“ nimmt bei diesen Transformationsprozessen eine zentrale Rolle ein. Bei den Versuchen, den Fluchtbewegungen zu folgen, die Mobilitäten wieder einzufangen und zu fixieren, wird die Souveränität selbst transformiert. Flucht wird zu einer mächtigen politischen Praxis, die sich durch die Geschichte hindurch immer wieder neu formiert und damit stets zum strukturbildenden Moment wird (vgl. Mezzadra 2003). Dabei ist sie nicht als Antwort auf die Kontrollpraktiken zu betrachten, sondern geht diesen immer schon voraus:

„... that people are often moving, creating, connecting, escaping the immediate moments and given conditions of their lives, and that it is only after the imposition of control that some of these

actions come to be seen as response to regulation. Escape comes first! People's efforts to escape can force the reorganisation of control itself; regimes of control must respond to the new situations created by escape" (Papadopoulos/Tsianos 2005, xv).

Entsprechend ist das Entstehen einer postliberalen Souveränität eng mit der „Flucht“, der „Autonomie der Migration“ verbunden. Ihre Anpassung an die nomadischen Bewegungen bringt ihren spezifischen Charakter hervor, der sich von der modernen und transnationalen Souveränität unterscheidet. Die Arbeitsweise der postliberalen Souveränität funktioniert, ohne explizit auf Staat oder Individuum angewiesen zu sein: „The principal figure of postliberalism is neither state nor individual; rather, it is new aggregates of power which articulate and incorporate particular segments of the state together with certain individuals or segments of social groups“ (Papadopoulos/Tsianos/Stephenson 2008, 33). Frappierenderweise wird Mobilität nun selbst zum Kerngeschäft postliberaler Souveränität. Die Kennzeichen transnationaler Migration, ihre zirkulären Bewegungen ohne endgültige Ankunft, fallen mit der Logik der postliberalen Souveränität zusammen: „Postliberal power thrives on mobility, needs it more than anything else. Postliberalism not only recognises the importance of, but also invests in, mobility. The concept of autonomy of migration, which highlights the primacy of mobility, finds itself in a position at which postliberal power has also arrived! This is the predicament of resistance and subversion in the field of migration today“ (ebd., 210).

Damit scheint nicht nur das Ende der Sesshaftigkeit eingeleitet zu werden, sondern auch das der Flucht.

Es gilt also, das Konzept der „Autonomie der Migration“ neu zu fassen. Dieses Konzept, wie es von Moulier-Boutang formuliert und an unterschiedlichen Stellen weiterentwickelt wurde (vgl. Bojadzije/Karakayali 2007, Hess/Tsianos 2010, Mezzadra 2003), stellt, wie bereits oben erwähnt, den Versuch dar, Migration nicht als Ergebnis individueller oder kollektiver Intentionalitäten zu betrachten, sondern als politische Kraft innerhalb eines Feldes sozialer Kräfteverhältnisse. Dabei gilt es, die Flucht vor den Fängen der Repräsentation nicht selbst wiederum in neue Identitätskonzepte münden zu lassen. Idealtypisch dienen nomadische Lebensformen und -weisen als Fluchtpunkt dieses Versuches. Sie können nicht nur nicht repräsentiert werden, sondern sind auch stark genug, sozialen Wandel zu bewirken, indem sie die Kontrollregime sesshafter Gesellschaften zwingen, sich der Mobilität anzupassen. Entsprechend kann die Nomadologie zum wissenschaftlichen Bezugspunkt transnationaler Migration erklärt werden (vgl. Papadopoulos/Tsianos/Stephenson 2008).

„Die nomadische Bewegung ist keine Fortbewegung, sondern die Aneignung und Neugestaltung von Raum. Was die Nomadin charakterisiert, ist nicht ihr Passieren von Einfriedungen, Grenzen, Hindernissen, Türen oder Barrieren. Die Nomadin hat kein Ziel, sie durchläuft kein Territorium, lässt nichts zurück, geht nirgendwohin. Die Nomadin verkörpert das Begehren, zwei Punkte miteinander zu verbinden, und besetzt daher immer den Raum zwischen diesen beiden Punkten“ (Papadopoulos/Tsianos 2008).

Die prominenteste Referenz bietet, wie bereits gesagt, die von Deleuze und Guattari in „Tausend Plateaus“ entwickelte Nomadologie. Als Wissenschaft des Fließens und der Ströme richtet sich die Nomadologie gegen Formen territorialer und geographischer Fixierungen, gegen stabile Kategorien und Identitäten (vgl. Deleuze/Guattari 1997, 482ff.). Sie ist eine Wissenschaft, die den Versuchen des Staates diametral entgegensteht, den Versuchen, die Arbeitskraft sesshaft zu machen, sie festzuhalten (ebd., 505). Mit dem Begriff der „Kriegsmaschine“ entwickeln Deleuze und Guattari ein dem Staat entgegenstehendes Prinzip der Mannigfaltigkeit, der Mobilität und des permanenten Wandels. Während der Staat par excellence Sesshaftigkeit verkörpert, indem er ein Territorium „einkörbt“, „glättet“ die „Kriegsmaschine“ den Raum (ebd.). Das Glätten muss als Praxis verstanden werden, die von einer sedentären Weltordnung gezogenen Grenzen zwischen Entitäten durch andere Formen – Netze, „Rhizome“ – zu ersetzen. Erklärtes Ziel ist es, die künstlich geschaffenen Hierarchien zwischen Entitäten (Menschen, Tieren, Dingen usw.) wieder zu öffnen, um dem „Prinzip der Konnexionen und Heterogenität“ Platz zu machen: „Jeder Punkt eines Rhizoms kann (und muß) mit jedem anderen verbunden werden“ (ebd., 16). Das Prinzip der Konnexion und Heterogenität zielt auf einen Begriff des Mannigfaltigen, das sich jeder Bestimmung von Subjekt und Objekt entzieht. „Eine Mannigfaltigkeit hat weder Subjekt noch Objekt, sondern nur Bestimmungen, Größen, Dimensionen, die nicht wachsen, ohne dass sie sich dabei verändert (die Kombinationsgesetze wachsen also mit der Mannigfaltigkeit)“ (ebd., 18).

Zwei Dinge ermöglichen es nun, uns der anfangs formulierten These zu nähern, nach der sich transnationale Migration und ICT als „Assemblage“ denken lassen. Erstens erlaubt das Prinzip der Konnexion, neue Punkte zu verbinden, die hier zunächst als „Mensch-Maschinen-Gefüge“ betrachtet werden sollen. Zweitens können diese Kopplungen als Ergebnis eines Wachstums der Kombinationsgesetze und der Mannigfaltigkeit im Sinne einer Komplexitäts- und Abstraktionssteigerung erklärt werden. Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen. Zunächst gilt es, zu glätten, das

heißt, wir müssen die alte Ordnung zwingen, sich zu öffnen.

Öffnungen

In den 1950er und 1960er Jahren entstand mit der Kybernetik eine wissenschaftliche Experimentallandschaft, deren Zielsetzung in einem mathematischen Regelungsverständnis natürlicher und künstlicher Systeme besteht (vgl. Wiener 1961). Steuerung, Kontrolle und Information wurden zu den zentralen Begriffen einer Unternehmung, die Biologisches, Technisches und Politisches in Form von Regelkreisen einer gemeinsamen Regelungs- und Steuerungslogik zu unterwerfen suchte. Grundlage bildete die von Shannon entwickelte Informationstheorie, die es erlauben sollte, alle Prozesse in Form von Information, Kommunikation, Logik und Symbolverarbeitung zu erfassen (vgl. Hagner/Hörl 2008, 12f.). Die Kybernetik folgte dabei durchaus den biopolitischen Implikationen, die Foucault als spezifische Konfiguration politischen Wissens seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert ausgemacht hat.[3] Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, dass die Grenzen zwischen dem Bereich des Natürlichen und Künstlichen, jede wie auch immer gedachte *differentia specifica*, im kybernetischen Datenraum verflacht und verschwindet. „Nicht umsonst ist die Kybernetik mehrfach als vierte Kränkung der Menschheit nach Kopernikus, Darwin und Freud angesehen worden, indem sie das Denken nicht mehr als ausschließlich dem Menschen vorbehalten betrachtet“ (ebd., 10). Potentiell lässt die ihrer Tendenz nach allumfassende Digitalisierung und Informatisierung keinen Bereich des Humanen und Nicht-Humanen unberührt. Die Kybernetik stellt ein Modell einer fluiden Welt in Form der Ziffern 0 und 1, eine Dimension der Berechenbarkeit zur Verfügung, der allem Anschein nach nichts widerstehen kann. „In der Lokalität dieser Zeichen haust eine immens operative Evidenz, ‚die einem das Rechnen erspart und erlaubt, ad infinitum nach der Regel vorwärts zu gehen‘. Es ist also nicht ein Code willkürlicher Zeichen, der am Ende des Repräsentationszeitalters im Namen einer ‚Idee der Formalisierung‘ triumphieren und schließlich in symbolischen Maschinen zu sich selbst finden würde. Es ist vielmehr ein Code ‚vollkommener Zeichen‘, in dem Daten aufgrund der physischen Lokalität oder Stellung, in die sie gebracht werden, die Operation, die mit ihnen durchgeführt werden soll, an sich implizieren“ (Siegert 2003, 196). Hier kündigt sich die Verflachung der Entitäten an, die Bedingung und Grundlegung von Kopplungen, die transversal zur modernen Ordnung von Subjekt und Objekt liegen. Doch auch wenn der Anspruch auf

[3] „Denn mit der Entstehung dieses Informationswesens bedeutet das Regieren selbst ein Eingreifen, das in den verschiedenen Verhältnissen nicht nur eine negative und beschränkende, sondern vor allem eine positive, eine korrigierende und stimulierende Rolle übernimmt“ (Vogl 2004, 71). Für eine ausführliche Version des „historischen Vorspiels“ der Kybernetik vgl. den gesamten Aufsatz.

eine „allgemeine Theorie von Regelung, Steuerung, Kontrolle und Kommunikation“ angelegt war, auch wenn die 1960er Jahre voll von technokratischen und kybernetischen Phantasien waren, darf nicht der Eindruck entstehen, es handle sich hierbei um die letzte große Erzählung der Menschheit im Gewand der Kybernetik. Es handelt sich nicht um ein Ende, sondern um einen Anfang.

Quasi ungleichzeitig zu diesen Entwicklungen entstanden mit den „Neuen Sozialen Bewegungen“ der 1960er und 1970er Jahre Bedingungen, die dem (Alp-)Traum eines staatszentrierten „Steuerungs- und Programmierungsversprechens des sozialen Verhaltens“ etwas entgegengesetzten (Hagner/Hörl 2008, 19). Gegen die autoritären und disziplinierenden Strukturen der fordistischen Gesellschaft wurden Forderungen nach mehr Autonomie, Partizipation und Selbstverwirklichung gestellt. Kritisiert wurden Arbeitsbedingungen, die Trennung von Arbeit und Alltag; mehr Gerechtigkeit und mehr Individualität wurden gefordert (vgl. Boltanski/Chiapello 1999, 215ff.). Es ging darum, sich den vorprogrammierten Biografien auf allen Ebenen zu entziehen. Die radikale Kritik an Familienstrukturen, Fabrikarbeit, schulischen Bildungsinstitutionen erzwang eine Öffnung des sozialen Raumes. Es kam zu einer Reorganisation des kapitalistischen Systems, zu einem „Neuen Geist des Kapitalismus“, der die Forderungen von Flexibilisierung, Mobilisierung, Kooperation, Kommunikation, Kollektivität, Verflüssigung der Grenze von Alltag und Arbeit etc. in eine neoliberale Steuerungsprogrammatik überführte (ebd.). Unter dieser neuen Programmatik entstanden neue Anforderungen an das postfordistische Subjekt: „Die Gewöhnung an Mobilität, die Fähigkeit, mit plötzlichen und steten Veränderungen fertig zu werden, Anpassungsfähigkeit verbunden mit unternehmerischem Denken, Flexibilität im Übergang von einem zum nächsten Regelsystem (...), die Gewohnheit, sich zwischen beschränkten alternativen Möglichkeiten zu bewegen. Diese Anforderungen sind nicht mehr das Ergebnis der industriellen Disziplinierungsmechanismen, sondern vielmehr das Resultat einer Sozialisierung, die ihren Mittelpunkt außerhalb der Arbeit hat“ (Virno 2005, 118).

Dieses „außerhalb der Arbeit“ hängt entscheidend mit den Entwicklungen informationsverarbeitender Technologien zusammen. Die nötigen Überlebensstrategien, um sich an die „chronisch instabilen Verhältnisse“ (Virno) anpassen zu können, entstehen als Kopplungen, als vernetzte Mensch-Maschinen-Gefüge. Sie sind eine Antwort und ein Ergebnis der „Unbestimmtheit“, die die postfordistische Lage kennzeichnet. Die Öffnung des gesellschaftlichen Disziplinarraums geht mit einer Grenzverwischung jener ordnenden Kategorien einher, die dem Leben bisher seinen ange-

stammten Platz im gesellschaftlichen Raum versprochen: Politik, Familie, Religion, Beruf etc. Die zusehends selbstreflektierten und auf Autonomie ausgelegten Lebensführungen sind ohne Rückgriff auf die technischen Infrastrukturen kaum mehr möglich. Wenn davon gesprochen wird, dass die heutigen Anforderungen „nicht mehr das Ergebnis der industriellen Disziplinierungsmechanismen, sondern vielmehr das Resultat einer Sozialisierung, die ihren Mittelpunkt außerhalb der Arbeit hat“, sind, dann sind eben jene Formen der Selbst-in-formierung gemeint, die sich in einem zusehends abstrakteren Sozialraum vollziehen und sich in Richtung einer globalen Postsozialität bewegen (vgl. Urry 2000).

Die Öffnung der fordistischen Raumordnung durch die „sozialen Bewegungen“ einerseits und die technologischen Entwicklungen andererseits stellen den Anfang vom Ende einer territorial formalisierten und sesshaften Grenzordnung dar. Denn die Reorganisation des „Neuen kapitalistischen Geistes“ vollzog sich in den 1980er und 1990er Jahren konkret in Form neuer Verknüpfungen der Mensch-Maschinen-Beziehungen. Die Vernetzung, der Einsatz der ICT in den „eigenen vier Wänden“ der modernen Gesellschaft, musste über kurz oder lang zum Zusammenbruch der Repräsentationsstrukturen führen, nachdem das Ende der Sender-Empfänger-Modelle durch personalisierte ICT eine Selbst-inform(atis)ierung ermöglichte.[4] Denn das Bindende des territorialen Raumes, so haben wir zu Beginn bereits gezeigt, lag in dem Versprechen der Zugehörigkeit, erzeugt über die Mechanismen der Repräsentation und des Rechts. In diesem Raum wurde Sinn über die Ortsbestimmung erzeugt. Behauptet wird hier also nicht einfach, dass Menschen die neuen digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien nutzen, um sich anders im Raum zu vernetzen, sondern dass sich mit der veränderten Nutzung eine neue Ontologie ankündigt, die als „Assemblage“ sich selbst und mit ihr den Raum transformiert.

Verteilte Räume

„Gegenwärtig wird Räumlichkeit/Raum in der sinnlichen und kategorialen Dimension völlig umgebaut. Raum ist nicht länger Behausung von Kontext. Umgekehrt: Vernetzte Kontexte erzeugen Räumlichkeit und widerrufen diese. Räume haben zunehmend weniger mit homogenen Kollektiven als mit frei und herkunftsungleich zusammengesetzten Gruppen zu tun“ (Faßler 2008, 189). Die neuen Formen kooperativen Verhaltens, die sich unter den gezeichneten „offenen Bedingungen“

[4] Andrew Barry hat dieses Spannungsverhältnis zwischen dem Bestreben einer politischen Einheit und den Eigendynamiken von ICT am Beispiel der Europäischen Union diskutiert (vgl. Barry 2001).

neu organisieren, folgen dabei keiner linearen Logik mehr. Im Übergang vom Alphabet „als universalem Code“ hin zum alphanumerischen Code, so Flusser 1978, kündige sich die Zeit des „Techno-Imaginären“ an. Diese Entwicklungen müssten als ein „Hinausschreiten“ aus der „linearen Welt der Erklärungen“ verstanden werden (Flusser 2002, 28). Die „lineare Welt der Erklärungen“ ist eben jene Welt der Disziplin und Fabrik, in der die Vielfalt zerteilt wird, wie Foucault schreibt, indem sie räumlich und zeitlich geordnet wird (vgl. Foucault 1977, 183f.). Die Welt des „Techno-Imaginären“ ist durch Rückkopplungsschleifen, durch Feedback-Prozesse gekennzeichnet, durch vernetzte nicht-lineare Kommunikationsverläufe. Das Bündnis von Raum, Identität und Sinn beginnt porös zu werden.

Wir hatten gesagt, dass die „nomadische Bewegung (...) keine Fortbewegung, sondern die Aneignung und Neugestaltung von Raum“ ist. Häufig lesen wir, ICT hätten das „Raum-Zeit-Kontinuum“ verändert. Lange Zeit hielt sich sogar die These, nach der wir es mit einer „Aufhebung des Raumes durch die Zeit“ zu tun hätten (vgl. Harvey 1991, 116ff.). Anstatt jedoch von einer Überwindung des Raumes zu sprechen, müssen wir eine Idee von vernetzten, verteilten und dynamischen Räumen entwickeln (vgl. Faßler 1999).

Es ist eine Geschichte der Abstraktionsleistung, die sich derzeit als Zusammenspiel unterschiedlicher Raumdimensionen niederschlägt. Denn wie wir gesehen haben, reicht es nicht aus festzustellen, dass zu den territorialen Gesellschaftsräumen „digitale Zusatzräume“ hinzugekommen sind. In dem Moment, in dem ICT auf die alten sozialen Systeme „in der Erwartung, Grundlagen für ihre Erhaltungsbedingungen zu schaffen“, angewendet werden, entsteht eine „paradoxe Situation“ (Faßler 2008, 202). An die Stelle der Ökonomie als zentrales Moment der Vergemeinschaftung treten kulturelle Praktiken der instantanen, kurzweiligen Vernetzung. In ihnen werden soziale Netze geknüpft, die nicht mehr alleine einem ökonomischen Kalkül folgen, sondern Teil der eigendynamischen Techno-Logik sind.

Dem Primat der Ökonomie wird mit den Technologien ein Konkurrent präsentiert, der seiner Tendenz nach eine weltverbindende Kraft besitzt (Bammé 2007, 47). Gilbert Simondon bezeichnet diese Verschiebung als eine Passage vom „minoritären zum majoritären Status des technischen Objektes.“ Dieser Übergang sei so charakterisiert, „dass der jeweilige Ort, den das technische Objekt in der kulturellen Sinnbildung einnimmt, das Wesen des Sinnregimes insgesamt exponiert. Im ‚statut de minorité‘ wird das technische Objekt als Gebrauchsding gesehen und als bloßes Mittel zum

Zweck, als Werkzeug und Instrument veranschlagt. (...) Das technische Objekt hat keinen Eigensinn und steht im Grunde für die prinzipielle Sinnlosigkeit der Dinge.“ Im Zeitalter einer majoritären Technik hingegen, „in dem wir uns seit dem Eintritt ins industrielle Zeitalter, spätestens aber seit der technologischen Konversion des 20. Jahrhunderts befinden, sollte technisches Wissen explizit und die technische Aktivität zu einer bewussten Operation werden und in ein geregeltes Verhältnis zu den Wissenschaften eintreten, in sich Kohärenz gewinnen und das technische Objekt die Welt des Sinns selbst zu strukturieren anfangen, während es vorher Sinn immer nur empfing“ (vgl. Simondon 2001, 85ff. zit. in: Hörl 2010, 19).

Wenn Technik nicht mehr als Mittel zum Zweck betrachtet werden kann, wenn ein instrumentelles Verständnis der Technik nicht mehr greift, wenn Technologien die Erzeugung von Sinn mitgestalten, dann gibt es kein Subjekt mehr, das unter, in oder über einer technisierten Welt handelt, sondern nur noch „Assemblages“ oder „Cyborgs“, wie Haraway schreibt (Haraway 1995). Wollen wir der Behauptung folgen, dass sich diese Selbst(in)formierung der „Autonomie der Migration“ als „Assemblage“ nomadisch vollzieht, müssen wir nach den neuen Raumstrukturen fragen. Denn die Reichweiten der Selbstorganisation sind nicht nur enorm angestiegen, sondern haben sich auch qualitativ verändert. Kooperationen weit über das Lokale, Anwesende hinaus, werden immer notwendiger.

Kombinationsgesetze

Wir müssen die Rede vom Strömen, von der Passage und den Prozessen also weniger im Sinne einer nationale Staatsgrenzen überschreitenden Praxis von Arbeitskräften, Migrant_innen, Waren, Zeichen, Symbolen etc. denken denn vielmehr als Ergebnis neuer Möglichkeiten, die „Dinge“ in der Welt tatsächlich neu zusammensetzen. Wenn wir also in Anlehnung an Deleuze und Guattari davon sprechen, dass es notwendig ist, die alte Ordnung zu öffnen, die hierarchischen vertikalen Strukturen in horizontale zu verwandeln, dann geht es nicht zuletzt gegen den Dualismus eines cartesianischen Subjektes. Dieser Grundpfeiler einer anti-nomadisch organisierten Gesellschaftsformation setzte das Subjekt als rationales, bewusst handelndes und erkennendes. Es war, wie wir gesehen haben, territorial, repräsentativ und identitär verortbar. Das moderne Individuum konnte klar zwischen sich und der Objektwelt unterscheiden und war als Individuum unter Gleichen durch

den bürgerlichen Staat geschützt. Die konstitutive Trennung von Geist und Körper ermöglichte eine nur dem Menschen reservierte Welt der Intentionen, des Sinns und der Bedeutungen. Für Max Weber etwa bestand soziales Handeln in einem subjektiven, intentionalen Verhalten, das auf andere sinnfähige Individuen ausgerichtet ist (Weber 1976). Kommunikation und Interaktion betreffen damit mindestens zwei Personen. Demgegenüber haben die vorherigen Überlegungen gezeigt, dass sich Veränderungen als dynamisches Wechselspiel unterschiedlicher Entitäten vollziehen und nicht als Ergebnis intentionalen Verhaltens verstanden werden dürfen.

Leroi-Gourhan hat mit seinem Konzept der „Anthropogenese“ und „Technogenese“ versucht, dieses Wechselspiel im Sinne eines Werdens koevolutionär zu denken. Seine These der „Exteriorisierung“, der „Auslagerung des Geistes“, muss als rekursive Figur sich gegenseitig stimulierender Elemente gedacht werden. Die Evolution kann sich nur koevolutionär vollziehen, kann weder vom einen noch vom anderen Element her bestimmt werden (vgl. Leroi-Gourhan 1995). Damit kann der Behauptung der klassischen Soziologie, Sinn und Wissen seien dem Subjekt inhärent, mit dem Argument begegnet werden, dass sich Sinn, Wissen und Bedeutungsgenerierung immer innerhalb eines Mensch-medialen oder Mensch-technischen Gefüges vollzieht. So schreibt er für das 19. Jahrhundert: „Das kollektive Gedächtnis erreichte im 19. Jahrhundert einen solchen Umfang, dass man von einem individuellen Gedächtnis nicht mehr erwarten konnte, den Inhalt der Bibliothek in sich aufzunehmen. Es erwies sich als notwendig, das im gedruckten Gehirn der Gemeinschaft erstarrte Denken durch ein zusätzliches Netz zu organisieren“ (Leroi-Gourhan 1995, 329). Heute, so ließe sich daran anschließen, entsteht eine Notwendigkeit, die geöffneten, ihrer Tendenz nach globalisierten Sozialräume in einem erneuten Akt der Exteriorisierung zu organisieren und zu stabilisieren. ICT werden zur Überlebensgrundlage einer mobilisierten und mobilisierenden Welt. Es gibt keine Garantie, dass die damit einhergehenden Abstraktionsanforderungen auf Dauer gelingen.

Erinnern wir uns an die Charakteristiken der postliberalen Souveränität und daran, dass Mobilität für sie eine Schlüsselkategorie darstellt. Daran, dass weder Staat noch Individuum für sie einen notwendigen oder expliziten Bezugspunkt bilden. Um zu steuern und zu regulieren, müssen die Kopplungswege als Kopplungsmöglichkeiten zwischen den Entitäten jederzeit wieder geöffnet, jederzeit neu verknüpft werden können. Die Notwendigkeit, mit der daher die postliberale Souveränität konfrontiert ist, besteht darin, Datenkörper zu erschaffen. Die „Vermessung der Menschen“ läuft also weiter. Aber die Vorzeichen haben sich seit den Anfängen biometrischer Verfahren im 19.

Jahrhundert geändert. Die biologischen „Deterministen suchten nach Beweisen in anatomischen Merkmalen, die durch die biologische und nicht durch die kulturelle Evolution entstanden sind. Damit jedoch versuchten sie, die Anatomie für Schlussfolgerungen über Fähigkeiten und Verhaltensweisen einzuspannen, die sie mit der Anatomie in Verbindung bringen und die wir als durch Kultur erzeugt betrachten (...). Wir wissen inzwischen, dass verschiedene Einstellungen und Denkart bei Menschengruppen normalerweise nichtgenetische Hervorbringungen der Kulturentwicklung sind. Kurzum, die biologische Grundlage der Einzigartigkeit des Menschen veranlasst uns, den biologischen Determinismus über Bord zu werfen“ (Gould 1988, 360f.). Auch wenn wir heute weiterhin mit stupiden Biologismen konfrontiert sind, speisen sich die wirklich relevanten Daten aus anderen Quellen. Das Interesse an den Kopplungen, den Verbindungslinien zwischen den Punkten, kann kein langfristiges Interesse an Essentialismen haben. Tatsächlich bestand das Ziel der Kybernetik nicht darin, die Welt in feste Größen einzuteilen, sondern in einem allumfassenden Modell fließender Informationen zwischen den Dingen, mit dem Wunsch, dieses Fließen steuern und kontrollieren zu können. „Ihr ging es nicht um eine Vermessung des Menschen, sondern, wie es Claude Lévi-Strauss 1954 in einem Bericht für die UNESCO in Aussicht gestellt hatte, um eine ‚Mathematik vom Menschen‘, die die vermeintliche Kontingenz der Verhaltensweisen auf bestimmte Gesetzmäßigkeiten – aber eben mathematisch-technisch und nicht biologisch verstanden – zurückzuführen versuchte“ (Hagner/Hörl 2008, 12).

Kommen wir also zurück zur transnationalen Migration und ICT. Unter den bisher skizzierten Transformationen werden die Regulation, Kontrolle und Aktivierung von Mobilität – der Migrationsbewegungen – immer stärker durch die Informationsströme bestimmt werden. „Prior to the migration process, the kind of information available to potential migrants is often one of the main factors shaping their decisions on why, how, when and where to migrate. (...) Inaccurate information, however, can lead migrants into difficult migration situations and put their well-being, their health or even their lives in jeopardy, such as in the case of human trafficking and smuggling“ (IOM 2005, 2).

Die neuen kybernetischen Steuerungsformen bestehen nun darin, „die zentralisierten Institutionen und die sesshaften Formen von Kontrolle durch Dispositive zur Rückverfolgung und nomadische Formen von Kontrolle zu ersetzen“ (Tiqqun 2007, 50). Die von Foucault als Disziplinargesellschaft gekennzeichnete Ordnung war „anti-nomadisch“ ausgerichtet (vgl. Walters 2006, 190).

Bei den neuen Regierungsformen geht es nicht mehr darum, die institutionalisierten Schalt- und Verbindungsstellen von Nation, Territorium und Bevölkerung zu regulieren, sondern verteilte und vernetzte (Daten-)Körper herzustellen und zu verwalten. „These days, software is ‚embedded‘ and the physical world acquires ‚ambient intelligence‘, while in an increasing number of instances it has really become difficult to distinguish the human body, that outstanding example of a ‚material thing‘, from a dataset or an information-processing machine. Our DNA is a code, our medical history is an electronic patient record, our physical vulnerabilities amount to an ICT-generated risk profile and our identity is an algorithmically produced biometric template“ (van der Ploeg/Sprenkles 2011, 74).

Das Projekt der Informationsgesellschaft kann so mit der postliberalen Souveränität verbunden werden, indem es als Antwort auf eine bereits sich im Entstehen befindende informationelle Sozialstruktur verstanden wird. Die Standardisierungsbemühungen im Bereich der Telekommunikation, die seit den 1980er Jahren stetig zunehmen, werden heute von Bemühungen begleitet, im Raum der digitalen Ununterscheidbarkeit Markierungsverfahren zu entwickeln, neue Grenzverfahren zu etablieren.[5] Es sind Versuche der Reterritorialisierung, der Einkerbung, die sich allerdings als Versuche, die Kommunikationsverläufe zu kontrollieren, artikulieren. Eine Informationsgesellschaft wäre dann nicht mehr durch ein Territorium, eine Politik der Repräsentation und entsprechende Grenztechnologien gekennzeichnet, sondern durch die Möglichkeiten, Information und Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Entitäten zu regulieren und zu steuern. Sie ist immer schon eine weltweit vernetzte Sozialformation.

Fazit

Die zu Anfang gestellte Frage, ob zwischen der „Autonomie der Migration“ und ICT so etwas wie eine transnationale Regierungslogik auszumachen ist, folgt der Notwendigkeit, den Sackgassen der Repräsentation zu entkommen. Der Versuch, die „Autonomie der Migration“ und ICT dabei als „Assemblage“ zu denken, ist mit dem Argument zweier Ereignisse im 20. Jahrhundert verfolgt worden, die beginnen, die alte sesshafte Ordnung aufzulösen. Zum einen ist mit der Entstehung der kybernetischen Wissenschaft, die mit ihrem Anspruch, eine allgemeingültige Informationstheorie entwickelt zu haben, ein Steuerungs- und Regulationsversprechen in die Welt gesetzt worden, dessen Präsenz heute vielleicht mehr denn je diskutiert werden muss. Mit der Behauptung, die Grenzen zwischen

[5] Diese Bestrebungen finden sich vor allem im Bereich des E-Governments wieder. Exemplarisch sind z. B. die Probleme bei der Nutzer-Authentifizierung.

Lebendigem und Nichtlebendigem in Form von Regelkreisen überwinden zu können, beflügelte sie nicht nur totalitäre Steuerungs- und Kontrollphantasien, sondern bereitete auch den Boden für ein Prozessdenken, das im Werden den Fängen der Repräsentation zu entkommen sucht. Zum anderen entwickelte sich aus der Kritik an fordistischen Lebensentwürfen eine soziale Öffnung, die durch einen starken Individualisierungsdrang geprägt war. Zwischen dem Wunsch nach Selbstbestimmung und den aufkommenden ICT entstanden die Vorzeichen für eine postliberale Souveränität.

Wenn die „Autonomie der Migration“ aus dem Blickwinkel der Nomadologie gedacht werden soll, dann glättet sie den Raum, indem sie neue „Punkte“ miteinander verbindet und auf eine horizontale oder „flache Ontologie“ zusteuert.[6] Diese „Punkte“, so haben wir gesehen, müssen als Mensch-Maschinen-Gefüge, als „Assemblage“, gedacht werden. Denn die „Autonomie der Migration“ bewegt sich nicht auf dem vermeintlich sicheren Boden moderner Subjektkonstruktionen und entspricht nicht dem rationalen Subjekt, das, stets wissend was es will, planvoll seine Welt gestaltet. Die Ausgangslage der Flucht, ihre Bedingungen haben sich mit den ICT selbst transformiert. Die „Autonomie der Migration“ ist „cyborganisch“ geworden. Wir haben die „Autonomie der Migration“ als „Kriegsmaschine“ gezeichnet. Unter einer postliberalen Souveränität, deren Regierungslogik nun selber auf Mobilität zielt, wird die „Kriegsmaschine“ mit einem Feld technosozialer Kräfteverhältnisse konfrontiert, das die Flucht als politische Praxis vor große Probleme stellt. Wir haben gesehen, dass sich die Kontrollbegehren nicht mehr auf das Leben an sich, auf die Vermessung der Körper, sondern auf die Generierung der Daten, auf die Produktion eines Datenkörpers konzentrieren. Anders gesprochen: Das Leben muss informatisiert werden, aus der Biologie in die Kultur der digitalen Daten- und Informationsströme übersetzt werden und eine neue Ontologie bilden. Wie die Fluchtpunkte aus diesen veränderten Programmwelten gesetzt werden können, kann und soll hier nicht beantwortet werden. Ziel war es lediglich, die Ausgangsbedingungen zu bestimmen.

[6] Zum Begriff der „flachen Ontologie“ vergleiche DeLanda (2006).

Bibliographie

- Bammé, A. (2007) *Die Neuordnung des Sozialen durch Technologie*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Barry, A. (2001) *Political Machines: Governing a Technological Society*. London: Athlone Press.
- Boltanski, L./Chiapello, È. (1999) *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bojadzije, M./Karakayali, S. (2007) Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*. Bielefeld: Transcript.
- Deleuze, G./Guattari, F. (1997) *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve.
- DeLanda, M. (2006) *A new philosophy of society: assemblage theory and social complexity*. New York: Continuum.
- Dijstelbloem, H./Meijer, A. (2011) *Migration and the new Technological Borders of Europe*. UK: Palgrave.
- European Security Research & Innovation Forum (ESRIF) (2009): *ESRIF Final Report*. http://ec.europa.eu/enterprise/policies/security/files/esrif_final_report_en.pdf (29/02/12)
- Faßler, M. (1999) *Cybermoderne*. Wien/New York: Springer.
- Faßler, M. (2008) Cybernetic Localism. In: Döring, J./Thielmann T. (Hg.) *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript.
- Flusser, V. (2002) *Medienkultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Foucault, M. (1977) *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gould, St. J. (1988) *Der falsch vermessene Mensch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hagner, M./Hörl, E. (2008) Überlegungen zur kybernetischen Transformation des Humanen. In: Hagner, M./Hörl, E. (Hg.) *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Haraway, D. (1995) *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Harvey, D. (1991) *The Condition of Postmodernity*. Oxford: Blackwell Publishers Inc.
- Hess, S./Tsianos, V. (2010) Ethnographische Grenzregimeanalyse als Methodologie der Autonomie der Migration. In: Hess, S./Kasperek, B. (Hg.) *Grenzregime, Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin: Assoziation A.
- Hörl, E. (2010) Die technologische Sinnverschiebung. Über die Metamorphose des Sinns und die große Transformation der Maschine. In: Engell, L./Bystricky, J./Krtilova, K. (Hg.) *Medien denken. Von der Bewegung des Begriffs zu bewegten Bildern*. Bielefeld: Transcript.
- International Organization for Migration (IOM) (2005). *WSIS Concept Paper*. Document WSIS-II/PC-2/CONTR/8-E. <http://www.itu.int/wsis/docs2/pc2/contributions/co8.html> (29/02/12)
- Leroi-Gourhan, A. (1995) *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mezzadra, S. (2003) Die Einforderung der Zukunft. Migration, Kontrollregime und soziale Praxis. Ein Gespräch zwischen Sandro Mezzadra und Brett Neilson. In: *Subtropen* (28).
- Moulier-Boutang, Y. (2002) Nicht länger Reservearmee. Thesen zur Autonomie der Migration und zum notwendigen Ende des Regimes der Arbeitsmigration. In: *Subtropen* (04).
- Papadopoulos, D./Tsianos, V. (2008) *Autonomie der Migration. Die Tiere der undokumentierten Mobilität*. <http://translate.eipcp.net/strands/02/papadopoulos-tsianos-strands01en?lid=papadopoulos-tsianos-strands01de#redir> (06/12/11)
- Papadopoulos, D./Tsianos, V./Stephenson, N. (2008) *Escape Routes. Control and Subversion in the 21st Century*. London: Pluto Press.
- Siegert, B. (2003) *Passage des Digitalen*. Berlin: Brinkmann und Bose.
- Tiqqun (2007) *Kybernetik und Revolte*. Zürich/Berlin: Diaphenes.

- Urry, J. (2000) *Sociology beyond Societies. Mobilities for the twenty-first century*. London: Routledge.
- van der Ploeg, I./Sprenkels, I. (2011) Migration and the Machine-Readable Body: Identification and Biometrics, In: Dijstelbloem, H./Meijer, A. (ed.) *Migration and the new Technological Borders of Europe*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Virno, P. (2005) *Die Grammatik der Multitude*. Wien: Turia + Kant.
- Vogl, J. (2004) Regierung und Regelkreis. Historisches Vorspiel. In: Pias, C. (Hg.) *Cybernetics. The Macy-Conferences 1946–1953*. Zürich: Diaphanes.
- Walters, W. (2006) Border/Control, In: *European Journal of Social Theory* 9(2): 187–203.
- Weber, M. (1976) *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: Mohr.
- Wiener, N. (1961) *Cybernetics, or Control and Communications in the Animal and the Machine*. Cambridge: MIT Press.